

Unterricht des Holocausts in einem Budapester Gymnasium

„Das Vergessenwillen verlängert das Exil, die Erinnerung ist das Geheimnis der Erlösung.“ – sagte angeblich Baal Sem Tov. Die Erinnerung an den Holocaust ist aber gar nicht so einfach. Uns als Lehrer des Gymnasiums Bornemisza Péter in Budapest verursacht es oft Kopfschmerzen, wie man den Schülern der oberen Klassen (10-14Jahre alte Kinder) und den Gymnasiasten (15-18Jahre alte Jugendliche) beibringen sollte, was und warum während des Holocausts passierte. Unsere Schüler sind in so einem Land geboren und aufgewachsen, wo noch nur wenige der Ereignisse von der Shoah ins Auge schauen wagten, wo die Kriegssünden der ungarischen Seite (Morde, Gewalttätigkeiten, Raub des Vermögens der Verschleppten) in der Gesellschaft noch nicht verurteilt wurden. Obwohl der Holocaust in den ungarischen Geschichtslehrbüchern figuriert, werden die Geschichtslehrer von niemandem und vom nichts dazu gezwungen, das Thema seiner grossen Bedeutung entsprechend zu behandeln. Der Unterricht der Geschichte und die Formen des interdisziplinären Lehrmethoden machen von der Person des Lehrers abhängig, was, wie viel und wie er seinen Schülern über den Holocaust sagt.

Anhand einer unlängst gefertigten Studie stellte sich heraus, dass die Mehrheit der ungarischen Studenten (ca. im Alter von 19-25Jahren) den rassistischen, antisemitischen Anschauungen beistimmen, diese nicht verurteilen, sondern sie sind damit einverstanden, und sie verkünden sie gegebenenfalls sogar auch noch. Sei es eine Trivialität oder nicht, aber die politische, wirtschaftliche, kulturelle Elite der Zukunft und die nächste Lehrergeneration werden aus diesen Studenten stammen.

Im Hinblick darauf ist es gar nicht egal, ob wir die Teenager über den Holocaust berichten, ihn beibringen oder versuchen ihn zu bagatellisieren, als Pflichtlektüre abzuleiern, vielleicht diese tragische Ereignissreihe zu widerlegen.

Als praktizierende Lehrer möchten wir in den nächsten Zeilen darüber berichten, welche Methode wir zur Darstellung von der Shoah in Ungarn gesucht haben, um unseren Schülern diese Zeit in ihrer Wahrheit – aber nicht in den horroristischen Szenen wühlend, sondern viel mehr durch die menschlichen Schicksale – vorstellen zu können.

Im Gegensatz zu Israel gibt es in Ungarn keine Pflichtstundenzahl für Unterricht des Holocausts, so war unsere erste Aufgabe die Rahmen zu finden, die wir zum Bekanntmachen des Themas verwenden können. Dafür sind zwei Möglichkeiten gegeben: Erstens, in den „normalen“ Geschichtsstunden beim Studium der '20er, '30er Jahren des 20sten Jahrhunderts und bei der Behandlung des zweiten Weltkrieges verwenden wir selbst einige Stunden dafür. Dazu kämen vielleicht auch noch die Klassenlehrerstunden, wo wir mit den Kindern darüber nach entsprechender Vorbereitung sprechen können. Zweitens sollte man nach den offiziellen Pflichtstunden AG-s organisieren, wo man mit den Schülern, die sich für das Thema interessieren, auf den Holocaust tiefer eingehen kann.

Im Nachstehenden schreiben wir über beide Methoden.

„Thomi“ in dem Klassenraum

Wenn es uns gelingt, unsere Kollegen zu überzeugen, das Thema des Holocausts ein bißchen anders wie gewöhnlich zu behandeln, sind die Annäherung und die Methode sehr wichtig, mit denen wir den Schülern den Greuel der jüdischen Menschen näher zu bringen versuchen. Das Ziel darf keinesfalls die Bagatellisierung der Ereignisse sein, aber die allzu übernaturalistische Schilderung der Greuel dient auch nicht der emotionellen und intellektuellen Berührung der Kinder. Diese sind aber unerlässlich dazu, dass das Mitgefühl mit den Opfern, der Widerstand gegen die Mörder und gegen deren Ideologie, und die Identifizierung mit denen in den Schülern entstehen können, die den Verfolgten geholfen und

sie errettet haben und dass sie keinesfalls unter denen zählen, die das Toben der bösen Kräfte passiv betrachtet haben.

Um unsere Ziele zu erreichen, dürfen wir die Opfer nicht als eine gesichtslose Masse anschauen und vorstellen, da die puren Zahlen kein Ereignis mit sich bringen, d.h. die Persönlichkeit der Schüler wird sich der Opfer nicht öffnen. Wir müssen uns danach trachten, sowohl das Mitleid, als auch den Widerstand aufzuwecken, damit sie fähig werden den bösen Ideologien zu widerstehen. Offensichtlich kann dieses Ziel mit mehreren Methoden erreicht werden, wir werden aber hier nur eine, auch von uns verwendete und geliebte vorstellen: das Bilderbuch „Thomi“, über dessen Geschichte und Botschaft wir in Yad Vashem – Internationales Institut für die Wissenschaften des Holocausts – gehört haben.

„Thomi“ wurde in dem Lager von Theresienstadt 1944 gefertigt. Sein „Verfasser“ war Bedřich Fritta tschechischer Kunstmaler, der gemeinsam mit seiner Frau und seinem Kleinkind von den Nazis nach Theresienstadt deportiert wurde. Die Familie arbeitete in der Propagandabteilung des Gettos, wo ihre wichtigste Aufgabe das Zeichnen und Malen von Plakaten und Aushängen war, die das gute Leben der Juden in Theresienstadt beweisen mussten. Dieses Lager war nämlich die Schaulagerung der Nazis für die Aussenwelt. Reinhard Heydrich und Adolf Eichmann haben sich im Herbst 1941 entschlossen, das Militärpersonal und die tschechischen Einwohner aus dem alten Burgviertel von Theresienstadt auszusiedeln und den Ort zu einer der Versammlungszentralen der Juden umzugestalten. Der Plan ging noch weiter: sobald die dort Versammelten deportiert worden sind, werden sie statt denen Deutsche ansiedeln und eine musterhafte deutsche Stadt ins Leben rufen. In Kürze nach diesem Entschluss wurde Theresienstadt Teil eines riesengrossen Blendwerkes.

Vor der Welt schien damals die Ansiedlung nach Osten wie die Arbeitskraftsteigerung. Dies bedeutete natürlich die Ermordung von den Juden, aber der Plan wäre enthüllt worden, wenn man auch die alten Menschen umgesiedelt hätte. So wurden die Alten und die im ersten Weltkrieg ausgezeichneten Veteranen zuerst hierher deportiert und von hier wurden sie in die östlichen Vernichtungslagern geliefert.

Theresienstadt wurde dem Internationalen Roten Kreuz und all denen präsentiert, die davon überzeugt werden mussten, dass das Gerede vom Judenmassenmord einfach nicht wahr ist. Die Nazis bereiteten sich auf solchen Besuche natürlich ganz gründlich vor. Deportationen erleichterten die Überfülltheit des Lagers, die verwahrlosten Häuser wurden dekoriert, und diejenigen, die eine Rolle in dem Schauspiel hatten, wurden angekleidet.

„Immer, wenn solche Besucher ins Getto kamen, wurde alles auf den Kopf gestellt... In einigen Zonen galt volles Ausgangsverbot und alle, die dort wohnten durften ihre Häuser nicht verlassen. Im Allgemeinen durften nur solche vorkommen, die einigermaßen noch menschenähnlich waren. Es begann ein grosses Verschönern. Gewisse Orte mussten geputzt und absolut in Ordnung gebracht werden. Die Aussenwände einiger Häuser wurden gekalkt und haben grosse Tafeln bekommen, z.B. mit den Aufschriften „Zentralsynagoge“ oder „Gettotheater“. Sogar Kindergruppen wurden organisiert, als ob sie auf Fussballspiele vorbereitet würden. Zu solchen Gelegenheiten wurden Kinderklubs gegründet, wo Schlittschuhlaufen erlaubt war und wohin auch Ponys gebracht wurden. Viele Kleinkinder wurden ins Bett gelegt und auf die Bette bunte Herzen gemalt. Wie in einem Schloss. Auch Proben wurden mit den Kindern gemacht: es wurde Essen vor sie gestellt, was sie aber hastig verschlingen. Die Probe musste deswegen wiederholt werden und wir haben jedesmal andere Kinder hingeschickt, damit diesmal noch mehr satt werden.“ – erinnerte sich Mordechaj Ansbacher.

Die Einwohnerzahl der Stadt war vor der Entstehung des „Musterlagers“ nicht mehr als Zehntausend. Jetzt aber strömten die Menschen aus jedem Teil Europas, besonders aus

Deutschland und den tschechischen Gebieten. Die Anzahl wuchs bald auf 60 000, das Überfülltsein wurde durch die Osttransporte erleichtert. Während des Bestehens des Lagers kamen ca. 141 Tausend Menschen innerhalb der Stadtwände herum. 38 Tausend Menschen sind im Lager gestorben, nach Osten – in die Vernichtungslager – wurden etwa 80 Tausend Personen deportiert.

Fast alles wurde mit Todesstrafe belegt. Geburt war strengstens verboten, falls jemand trotzdem geboren hat, dann wurden Vater, Mutter, Kind und auch der beihilfliche Arzt ins Vernichtungslager geschickt. In Theresienstadt wurden die wichtigen, auch im Westen bekannten jüdischen Wissenschaftler, Künstler, Gemeinschaftsleiter versammelt, deren plötzliches Verschwinden für viele aufgefallen wäre.

Zum Schein hat die Gestapo den zu Deportierenden Wohnungen innerhalb der Festung verkauft. Nach ihrer Ankunft haben die neu Angekommenen ihre Eigentumsrechtspapiere vergebens geschwenkt, sie mussten sich mit einem winzigen Platz in den Trümmergebäuden begnügen.

Mordechaj Ansbacher setzte seine Erinnerungen folgendermassen fort: „Zwei Wochen nach unserer Ankunft war die Hälfte meiner Gruppe tot. Es herrschte eine furchtbare Hungersnot. Wasser nirgendwo. Keine Hygiene. Die hungrigen Leute prügeln sich um die im schmutzigen Wasser schwimmenden Kartoffelschalen. Es wurden sogar die Müll- und Leichenwagen um ein winziges Essen bestürmt. Die so getan haben, waren manchmal achtbare, grossartige Personen, Akademiker, Millionäre oder Geschäftsleute. Die, die sich unter uns mit Beförderung beschäftigten, mussten mit diesen Personen sehr streng sein, da der schmutzige Speiserest, die rohe, dreckige Kartoffelschalen verursachten Krankheiten, Epidemie, in vielen Fällen auch den sicheren Tod.“ Über das Lager wurde auch ein Propagandafilm gedreht, dem der folgende, groteske Titel gegeben wurde: „Theresienstadt, der Führer schenkt den Juden eine Stadt“.

Im Februar 1945, als der Untergang des Dritten Reiches schon sicher war, begannen die Nazis die Errichtung einer Gaskammer in einem unterirdischen Gang der Festigung. Die schon vorher vorverfertigten Schornsteine waren auch schon angekommen, als diese Nachricht durchgesickert ist. Die SS liess diejenigen auspeitschen, die der Informationsverbreitung verdächtigt wurden. Der Bau wurde schliesslich eingestellt und so sind die Gefangenen in Theresienstadt gerettet worden.

In diesem Lager lebte die Familie Fritta, Bedřich, Hanzi und deren Sohn, Thomi. Die Arbeit des Vaters – er verfertigte Propagandabilder für die Nazis – verbarg seine wirkliche Tätigkeit. Die Mitglieder der Propagandagruppe haben heimlich das tatsächliche Leben des Gettos aufgeschrieben, gemalt und gezeichnet. Diese Dokumente haben sie verborgen, da es ihnen klar war, bei einer Enthüllung würden alle von ihnen hingerichtet werden.

Thomi Fritta wurde im Januar 1944 drei Jahre alt. Sein Vater dachte, da er seinem Sohn kein anderes Geschenk geben kann, schenkt er ihm ein Zeichenalbum. Er hat ein kleines Buch verfertigt, was er aber nicht mehr übergeben konnte, da die Arbeiter der Malerwerkstatt aufgefliegen sind, ihre illegale Tätigkeit enthüllt wurde und alle wurden verschleppt. Der kleine Thomi kam zu Pflegeeltern, die Familie Hess hat ihn erzogen. Das Album seines Vaters hat er nicht zum dritten, sondern zum 18ten Geburtstag bekommen. Denken wir uns nun hinein in die Gefühle dieses Jungen, der von seinem schon seit 15 Jahren toten Vater auf diese Weise wieder angesprochen wurde.

Im „Thomi“ sind alle Botschaften über den Holocaust zu finden, die von einem drei, aber auch von einem 18jährigen Kind verstanden werden können. Deswegen sind die Bilder und die zu denen durch Bedřich Fritta geschriebenen kurzen Texte ausserordentlich geeignet das Thema für solche Schüler zu eröffnen, die von der Shoah gar nichts oder nur wenig

wissen. Die Präsentation des Albums soll man offensichtlich auf eine Zeit tempieren, wenn die Schüler schon Grundkenntnisse darüber haben, was den Juden auf den Gebieten in deutscher und verbündeter Besetzung während des zweiten Weltkrieges passiert ist. Dieses Thema ist vielleicht wirksamer zu lehren ohne die lexikalischen Daten einbüffeln lassen, und statt den Fragen „was?“ und „wie?“ sollte die „warum?“ beantwortet werden. Mit Recht taucht die Frage auf, was ist das Ziel der Vorstellung dieser Epoche durch ein Bilderbuch – gemacht für ein 3jähriges Kind –, die einer solchen Zeit, die selbst den Wissenschaftlern ein Rätsel ist: Wie konnte so etwas in Europa durch eine der leitenden Kulturnationen, wie die Deutsche passieren? Wir müssen es wieder betonen, dass das Ziel nicht die Bekanntmachung der vollen Wahrheit, sondern die Erweckung der Interesse und des Mitleides in den Schülern ist. Im Nachfolgenden geben wir die Methode bekannt, mit der wir die Geschichte von Thomi im Klassenraum unterrichten.

Es ist empfehlenswert, so eine Ausgabe des Buches zu gebrauchen, zu dem in einem Extragepäck die Bilder des Albums in Postkartengröße zur Verfügung stehen. Das wird später behilflich sein beim Hinzuziehen der Schüler in die Leitung der Stunde. Dieses Exemplar enthält die Anschriften der Bilder zwar nur auf Hebräisch und Tschechisch, aber die deutsche Übersetzung würden wir allen Interessanten via E-mail gerne zuschicken. (Unsere E-Mail Adressen sind: tpecsi@szpa.hu, szdittel@bpg.hu) Die Vorstellung des Buches ist auch in den Internetseiten des Institutes Yad Vashem zu lesen. (<http://www.yadvashem.org>)

Bei der Einführung des Themas ist es gut, wenn wir die Schüler mit einigen Worten daran erinnern, was sie schon über die Nazis gelernt haben. Weisen wir auf einige konkrete Daten und in grossen Zügen auf die nazi Rassenpolitik hin, dann stellen wir vor wie sie in den besetzten Gebieten Europas verwirklicht wurde. Dann lenken wir unsere Aufmerksamkeit auf den Themenkreis Getto – aber auch beim diesen Punkt kann man sich auf die schon früher Gelernten berufen und die schon erlernten Kenntnisse hervorrufen. Unerlässlich ist der Vergleich der mittelalterlichen und der von den Nazis aufgestellten Gettos: Wir besprechen bzw. geben die Ähnlichkeiten und die Unterschiede bekannt. Danach sollen wir konkret darüber sprechen warum, wie, und aus welchem Zweck das Getto in Theresienstadt aufgestellt wurde. Nach der Vorstellung der grundlegenden Tatsachen führen wir das Alltagsleben in der Stadt vor. Hierzu kann man persönliche Rück Erinnerungen gebrauchen, Fotos vorzeigen und sich in den heutigen medialisierten Welt auch Filmteile anschauen. Nach der Erzählung des Lebens in Theresien sprechen wir über die Geschichte der Familie Fritta und damit zusammen auch die des Albums „Thomi“. Zu dem oben genannten Teil der Stunde empfehlen wir 15-20 Minuten. Dies treibt den Lehrer natürlich an, dass er seinen Schülern nicht alles nur das Wesentliche seines riesigen Wissens mitteile. In diesem Teil ist es wichtig, auf die Vorkenntnisse der Schüler zu basieren. Hierbei sollen wir uns mit dem Fachlehrer abstimmen (wenn nicht wir selbst dieser sind), was, woraus und wie viel er schon der Klasse beigebracht hat. Das ist wichtig, damit wir schon gut bekannte Ereignisse nicht mehr eingehend darlegen aber die schwachen Punkte bestärken, das Verständnis helfend.

Nach der lehrerlichen, frontalen Einführung verändern wir die Konzeption und beginnen wir die Betonung der interaktiven, affektiven Erziehung. Die Bilder des Albums legen wir auf den Lehrertisch, die Kinder sollen nach vorne kommen und eins herauswählen, das ihnen am besten gefällt oder das sie einfach packt. (Dazu haben wir nur in einer Doppelstunde Zeit, d.h. wenn wir 90 Minuten auf einmal haben.) Nach der Auswahl der Bilder setzen sich die Schüler wieder hin. (In dieser Stunde sollten die Kinder nicht in den herkömmlichen, frontalen Bankreihen sitzen – mit Umstellung des Raumes können wir eine viel mehr unmittelbare Zusammenarbeit erreichen.) Danach bitten wir die Schüler zu erzählen, was ihre Bilder darstellen, was unser Hauptheld, Thomi auf den gegebenen Bildern

macht. Wir sind neugierig auch auf ihre Meinung, was die Botschaft der einzelnen Zeichnungen sein konnte. (An diesem Punkt erinnern wir unsere verehrten Leser, dass „Thomi“ sich eine Botschaft sowohl für das Kleinkind, als auch für die Gymnasiasten, und die Studenten in sich trägt. Offensichtlich bemerken alle Altersklassen ganz anderes auf den Bildern und werden sich aus der einzigen Geschichte etwas ganz anderes aneignen.) Während die Schüler ihre Meinung über die Bilder äussern, kann der Lehrer sie ergänzen oder korrigieren, und während des Gespräches kann er die originalen Bildanschriften vorlesen. Anhand dessen kann man auch die Botschaft des Vaters zu seinem Sohn analysieren. Im Album gibt es natürlich von Fritta angefertigte thematische Bildreihen, durch die er in seinem Sohn den Glauben an eine bessere, menschlichere Welt erwecken wollte. Der Lehrer kann, sogar muss auch darauf die Aufmerksamkeit seiner Schüler lenken. Diese „spielerische“ Gesprächsform können wir ganz bis Ende der Stunde behalten. Nach unserer Erfahrung kommen die Schüler immer mehr in Schwung und unter ihnen ist nicht nur einer, der sich sogar noch nach mehreren Tagen mit der Geschichte des kleinen Thomi beschäftigt.

Was das Ziel dieser Stunden ist? Vor allem das Nahebringen der Tatsachen des Holocausts und es für die Schüler auffassbar zu machen. Daneben können sich die Schüler durch das Schicksal dieses Kleinkindes und seines Buches in den Greuel der Rassenpolitik einfühlen und können verstehen, wohin diese grausame Ideologie führt. Nach unserer Erfahrung und der Meinung solcher Pedagogen (Fach- und Klassenlehrer), die an „Thomi“-Stunde schon einmal teilgenommen haben, haben sich die sonst schweigsamen und passiven Schüler eröffnet und ihre Meinung geäußert.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass „Thomi“ in dem Klassenraum lebendig wird und beginnt zu erzählen, was passierte. Und die Schüler hören und verstehen ihn.

Ausserhalb der Stunde, aber doch lehrend

Wie oben erwähnt, sind Zahl und Qualität der Holocauststunden in Ungarn weder bestimmt noch geregelt. Unserer Meinung nach folgt ganz sicher daraus, dass es oft keine Zeit und Energie gibt einerseits zur Behandlung der geschichtlichen Tatsachen und Ereignissen von Shoah, andererseits zur Besprechung der unvermeidlich auftauchenden ethischen Fragen. Und ehrlich gesagt, es kann auch vorkommen, dass selbst der Lehrer Widerstand gegen das Thema leistet und will die Geschehnisse mit seinen Schülern weder besprechen noch sie ihnen auslegen. Die bestehende Interesse in den Schülern darf aber nicht unterdrückt werden. Da sie alle schon von den Vorgefallenen gehört haben – mindestens in ihren Familien – können wir mit Recht denken, dass sie zu beantwortende Fragen haben oder haben werden. Innerhalb der Lehrstunden besteht dafür nicht immer die Möglichkeit, aber ausserhalb deren in einem Selbstbildungsverein schon (die Benennung „AG“ halten wir in diesem Kontext für viel zu „stark“). Im Nachstehenden berichten wir über unseren „Versuch“, der bereits seit einem halben Jahr in unserem Gymnasium in Budapest läuft.

Der Selbststudienkreis wird wöchentlich, immer am selben Tag nach den Lehrstunden zwei Stunden lang abgehalten. Es bedeutet ca. 70 Stunden während des Schuljahres. Die Schüler wählten die Teilnahme freiwillig, die aber auch nicht rigoros kontrolliert wird. Die Teilnehmerzahl schwankt zwischen drei und zwölf, im Allgemeinen sind 5-6 Schüler immer dabei. Je Gelegenheiten arbeiten wir mit mehreren Methoden: wir führen Gespräche, lesen oder hören Erinnerungen, schauen uns Teile aus Dokumentar- oder Spielfilme an, besuchen in jüdischer Beziehung stehenden Orte (vor allem in Budapest), bzw. treffen sich mit Überlebenden, deren Erzählungen – mit ihrer Erlaubnis – wir auch auf Video aufzeichnen. Daneben möchten wir mit diesen Schülern nach Jerusalem fahren und das Institut Yad

Vashem besichtigen, damit sie den Ort sehen, wo zur Behaltung des Andenkens der Opfer und Helder am meisten getan wurde.

Die Themen und Methoden der Selbstbildungsvereinegelegenheiten können in 4 Hauptgruppen geteilt werden. Diese werden manchmal miteinander vermischt und sind die folgenden:

Erstens geben wir den Schülern natürlich die Tatsachen, Ereignisse des Holocausts und dessen Entwicklung zur Endlösung bekannt. Die Behandlung der Ereignisse beginnen wir mit der Vorstellung des jüdischen Lebens und jüdischer Welt vor dem Krieg. Hier sprechen wir nicht nur von dem assimilierten Judentum, sondern auch von den Orthodoxen und Chasiden. Wir führen Gespräche von der jiddischen Kultur, von der Klezmermusik und von der Vielfaltigkeit, mit der das Judentum die europäische und ungarische Kultur bereicherte. Danach wird über den politischen Antisemitismus und vom Aufstieg des Nationalsozialismus gelernt, auf die Wirkung dieser Ideologie und deren Propaganda auf die einfachen Leute legen wir besonderen Akzent. Nach dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges wird das jüdische Schicksal von uns so behandelt, wie die Länder, die sie als ihre Heimat betrachteten unter Nazimacht geraten sind oder haben einen Bund mit dem Dritten Reich geschlossen. Die Gettos, die dortigen Lebensumstände und Wahlmöglichkeiten werden extra behandelt. Danach beschäftigen wir uns mit dem Avancement zum politischen Programm des Judenmordes, mit besonderer Rücksicht auf die Wannseekonferenz. Bei der Behandlung der Endlösung haben wir auch nicht als Ziel das Schockieren der Kinder durch die Photos von Leichenhäufen, sondern wir suchen die Antwort weiterhin auf die Frage „warum“. Wir beschäftigen uns extra mit den Widerstandsversuche und -methoden der Juden. Bei Behandlung von Themen, wie der Niedergang der Nazis und die Befreiung der Überlebenden sprechen wir darüber, was die Kraft zum Weiterleben denen gegeben hat, die den Greuel überlebt haben, oder dass viele eine neue Familie statt der verlorenen gegründet haben und haben die Herausforderung des Überlebens übernommen. Es werden auch die juristischen Prozesse nach dem Krieg behandelt, besonders der Prozess in Nürnberg und der von Adolf Eichmann. Wir suchen die Antwort darauf, warum man über die Sünden der Vergangenheit ein Urteil aussprechen muss. Natürlich wird es nicht nur von den Sündern, sondern auch von den Gerechten der Welt gesprochen, die bereit waren, die Juden zu retten.

Zweitens versuchen wir den Schülern abweichend von der chronologischen Reihenfolge solche Ereignisse vorstellen, die sich mit dem gegebenen Monat verbinden. Dadurch streben wir danach, dass wir sie nicht nur mit der Sprache des Unterrichts, sondern auch mit der Erinnerung ansprechen können. So geht es unter anderen um die Rettung der dänischen Juden, die Aufstellung des Getto in Theresienstadt, die Wannseekonferenz, die deutschen Besetzung Ungarns und deren Folge auf das ungarische Judentum, die Aufstellungen der Gettos, und schliesslich die Deportationen. Unser nicht verborgenes Ziel ist damit, dass wir mit dieser Methode den Schülern klar machen, dass die Ereignisse des Holocausts nicht nur an einen Tag, einen kürzeren Zeitraum, einen Monat oder einer Jahreszeit anzuknüpfen waren, sondern sie setzten sich durch Jahreszeiten und lange Jahre fort. In diesen Stunden – wie auch in den anderen – empfehlen wir unseren Schülern Belletristik oder Fachbücher, aus denen sie noch mehr über dieses Thema erfahren können.

Drittens beschäftigen wir unsere Schüler auch als Lektoren und Korrektoren. Nämlich haben sie die Aufgabe, ein von uns geschriebenes Hilfslehrbuch – natürlich über die Shoah – zu „rezensieren“. Von Zeit zu Zeit werden die neu angefertigten Kapitel an sie ausgeteilt, und sie werden darum gebeten, den Text aufmerksam zu lesen und ihn auszuwerten. Vor allem interessieren wir uns dafür, ob das Buch für Schüler zu verstehen sei oder enthält es vielleicht

zu abstrakte und unklare Gedanken. Ziel des Buchschreibens ist, dass es später im Unterricht, vielleicht im Rahmen von ähnlichen Selbststudienkreisen, oder bei der Organisation eines Holocaustgedenktales entweder als Quellensammlung oder als Diskussionsgrundlage gut verwendet kann. So halten wir es für wichtig, dass es von den Schülern verstanden, sogar auch einzel verwendbar wird. Erfahrungsgemäss sollen die Schüler in der Formulierung ihrer Meinung noch tapferer werden, aber anhand des guten Arbeitkontakts glauben wir an dessen Verwirklichung und sie werden uns helfen, das Buch so zu formulieren, dass es für ihre jungen Zeitgenossen gut brauchbar wird.

Viertens versuchen wir an solchen Preisausschreiben teilnehmen, die mit unserem Thema zusammenhängen. Wir ermuntern unsere Schüler und helfen ihnen bei Verfertigung ihrer Preisschriften. Dies halten wir deshalb für wichtig, damit sie anhand der kennengelernten Tatsachen zur Schaffenstätigkeit fähig werden und ihre Gedanken, Meinungen und Gefühle durch Schreiben, Malen und auch Filmdrehen ausdrücken können. Ausserdem sollen sie keine Angst haben, das alles vor der Öffentlichkeit zu übernehmen.

Schliesslich möchten wir noch kurz darüber schreiben, dass wir auch auf die Meinung unserer Schüler gespannt waren. So haben wir ihnen einige Fragen gestellt, w.z.B. warum sie einen Selbststudienkreis im Thema Holocaust wählten, warum sie dieses Thema für wichtig halten, und worüber sie noch mehr wissen möchten. Und jetzt lassen wir die Schüler ihre Meinungen äussern:

„Der Holocaust ist eine mit Recht zu schämende Sache in der Geschichte jeder Nation, trotzdem müssen wir uns darüber informieren“ (Teodora, 18) „Auch schon früher habe ich mich mit dem Thema beschäftigt, viele Bücher darüber gelesen und auch Filme gesehen. Ich dachte mich dabei in die Situation der Opfer hinein und wurde sehr erschüttert.“ (Dorisz, 18) „Der Selbststudienkreis ist interessant wegen seiner Interaktivität, d.h. wir machen nicht nur solche Sachen, die man in einer „normalen“ Stunde macht. Nicht allein der Lehrer spricht, wir schauen uns auch Filme an, und besuchen Schauplätze. Ich möchte noch mehrere Schauplätze sehen, auch solche, die von anderen vielleicht nicht besucht werden dürfen.“ (Teodora, 18). „Mir gefällt es am besten, mit Holocaustüberlebenden Interviews zu machen. Sie erzählen uns ihr Leben, was hinsichtlich der heutigen Welt sehr lehrhaft ist. Ich würde gerne noch mehr Menschen von ihnen kennenlernen.“ (Dorisz, 18) „Vorher habe ich den Holocaust nicht sehr gut gekannt, aber heute ist es schon anders.“ (Karolin, 14) „Es ist auch gut, dass wir uns in das Thema vertiefen, und je tiefer wir sind, desto interessanter wird es. Bisher, wenn ich über den Holocaust hörte, sind mir immer nur die Lager eingefallen aber andere wichtige Tatsachen nicht.“ (Anna, 14) „Vom Holocaust fällt einem ein grosses Gemetzel ein. Aber hier im Selbststudienkreis lernten wir die Widerstandsversuche der Juden kennen, wie sie sozusagend ihr Leben bunter machen wollten und ums Überleben kämpften. Unser Selbststudienkreis übermittelt sehr gut diese Lebensauffassung. Der Holocaust darf nicht als eine unpersönliche Sache betrachtet werden, obwohl in den „normalen“ Geschichtsstunden lernen wir nur so viel, wie viele Leute getötet wurden. Darüber aber nicht, wer sie waren, womit sie sich beschäftigten, dass sie ebensolche Menschen waren, welche wir alle sind.“ (Teodora, 18) „Es ist sehr gut, dass wir über das Thema aus jeder Hinsicht sprechen: Nicht nur vom Standpunkt der jüdischen Opfer, sondern auch aus dem der Nazis.“ (Dorisz, 18) „Es ist wichtig darüber zu sprechen, damit die Geschehnisse an den Tag kommen.“ (Bianka, 14) „Man sollte darüber deswegen mehr lernen, weil die Opfer auch Menschen waren und trotzdem sind nur einige Sätze in den Lehrbüchern über sie.“ (Anna, 14) „Darüber zu sprechen ist wichtig, weil das Bearbeiten nicht einmal den Überlebenden schwer ist, es benötigt eine riesige Geisteskraft. Auch deswegen muss man darüber sprechen, weil vieles

verheimlicht wird, und man muss sich um die Überlebenden kümmern.” (Teodora, 18) „Gespräche darüber zu führen ist wichtig, da die heutigen Menschen auch erlernen müssen, wohin der Hass führt.” (Karolin, 14) „Die Jugendlichen wissen sehr wenig von den Juden, vom Holocaust. Die Alten schon mehr. Deswegen müsste in den Geschichtsstunden die Informationsübergabe viel mehr betont werden. So wäre der Antisemitismus unter den Jugendlichen vielleicht nicht so populär.” (Noémi, 18)

Der oft zitierte Gedanke von Adorno klingt schon trivial: „Das Ziel der Erziehung ist, dass Auschwitz nicht wiederholt wird.” Wir streben uns danach mit unseren Mitteln auf diese Weise, dass wir solche Wirkung auf unsere Schüler ausüben, durch die auch gegen die Wiederholung arbeitende Menschen werden – und dies alles passiert in unserer Schule in Budapest, im Gymnasium Bornemisza Péter.

Szilvia Dittel, Tibor Pécsi